

Ercheinungstag, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.  
 Halbjährig . . . 10 " — "  
 Vierteljährig . . . 5 " — "  
 Monatlich . . . 1 " 70 "  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "  
 Einzelne Nummern 10 S.  
**Mit Postversendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.  
 Vierteljährig . . . 7 " — "  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.  
 Vierteljährig . . . 9 " — "  
 Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

# Siebenbürger Boten.

1261 vereinigt mit dem

**Insertate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Öppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: Mediasch bei J. Hedroh's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schwiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 39, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 99.

Hermannstadt, Freitag den 1. Mai 1903.

119. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco: Mit Postzusendung:  
 1 Kr. 70 S. Für den Monat Mai 2 Kr. 40 S.  
 2 Kr. — S. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

## Der europäische Wetterwinkel.

In der internationalen Politik ist selbst die hartnäckigste Obstruction ohnmächtig. Wer auf diesem Gebiete im Bunde mit der Zeit die Ereignisse durch passiven Widerstand aufzuhalten versucht, der stößt sich das Messer in den eigenen Leib, denn die Umgestaltung der Lage ist unaufhaltsam und wer unter den oberschwebenden Verhältnissen durch thätigliche Mitwirkung für die Sicherung seiner Interessen nicht sorgt, wird sicherlich — zum Vortheile seiner Concurrenten — den Kürzeren ziehen. Vergebens drücken wir unsere Augen zu, um nicht zu sehen, was auf der Balkan-Halbinsel vorgeht, umsonst blicken wir unverwandt nur auf einen Punkt der inneren Politik, die osteuropäische Politik schreitet fort auf ihrem Wege und birgt hochwichtige Veränderungen in ihrem Schoße, und zwar Veränderungen, welche die Mission Ungarns im Orient empfindlich berühren und an die wir nicht vergessen dürfen, wenn wir nicht in Collision kommen wollen mit unseren Existenzbedingungen, die naturgemäß aus der geographischen Lage Ungarns fließen.

Die Lage auf dem Balkan ist sehr ernst. Sagte der König von Serbien kürzlich einem englischen Journalisten, den er in Audienz empfangen hatte. Bekanntlich unterscheiden sich die Fürsten der Balkanstaaten von den gekrönten Häuptern in Westeuropa auch darin, daß sie sich ziemlich ungezwungen und ohne Rücksicht über die politische Lage äußern. Insbesondere ragen in dieser Beziehung die serbischen Herrscher hervor. König Milan that selten zugetupft, wenn Jemand seine Meinung über die Lage in Serbien und auf der Balkan-Halbinsel kennen wollte. Des Waters Beispiel folgt sein Sohn Alexander, der gleichfalls kein Geheimnis aus seinen Ansichten über diese Angelegenheiten macht.

Wer die Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel mit Aufmerksamkeit verfolgt, der muß die Aeußerung Königs Alexander billigen, daß die Lage am Balkan sehr ernst sei, obgleich dieselbe in nächster Zeit sich nicht so zuspitzen dürfte, um den Frieden Europas stark zu bedrohen. Wir wollen nicht beurtheilen, inwieweit die Meinung des Königs von Serbien zutrifft, daß die albanische Bewegung bedenklicher sei, als die macedonische. Wir glauben jedoch, die Quelle der Besorgniß sei nicht in der Classification der Bewegungen und Erregungen zu suchen. Grund und Anlaß zu Besorgnissen gibt die Thatfache, daß die Gährung in den europäischen Provinzen immer eine allgemeinere wird und stets neue Factoren mit sich fortreibt. Die Unzufriedenheit dieser Factoren ist eine verschiedene und entsteht aus gegenwärtigen Motiven, daher zu befürchten steht, daß diese gegenwärtigen Unzufriedenheiten früher oder später in

Zusammenstoß gerathen. Dieser Zusammenstoß kann die Katastrophe herbeiführen.

Die Reformation, welche die Türkei über Vorschlag Oesterreich-Ungarns und Rußlands einleitete, ist ja darauf gerichtet, durch Verbesserung der Verwaltung die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen. Zu bedauern ist, daß diese Action einen unbestimmten Charakter anzunehmen beginnt und sich noch immer nicht in einer bestimmten Form zeigt, die geeignet wäre, in der Bevölkerung eine feste Hoffnung für die Zukunft zu erwecken. Es scheint, als wolle die große Conception der Reform-Thätigkeit in den kleinsten Verfügungen und in der Zerplitterung der ohnehin geringen Energie zerfließen. Vielleicht will der König von Serbien seine Wahrnehmungen in der pythischen Bemerkung zum Ausdruck bringen, daß wenn der Sultan stark genug sei, seine europäischen Unterthanen im Zaum zu halten, dann sehe er die Nothwendigkeit nicht ein, daß man ihm Reformen vorschreibe; glaubt man aber, der Sultan könne sich zu keiner Initiative aufraffen, dann ist es überflüssig, ihm Reformen aufzuzwingen, weil das die Anerkennung seiner Herrscherfähigkeit wäre. Wenn die Reformation nicht gelingt, dann bleibt nur die rohe Kraft zur Beherrschung der aufrührerischen Bevölkerung übrig. Daß dieser Krieg Aller gegen Alle düstere Folgen nach sich zöge, ist zweifellos.

König Alexander sucht mit richtigem politischen Sinn Verhütung in der Balkan-Politik Oesterreich-Ungarns, denn auch seiner Ueberzeugung nach ist diese Politik auf die Erhaltung des status quo gerichtet. Diesbezüglich kann denn auch kein berechtigter Zweifel obwalten, wie dies auch Minister-Präsident Koloman Széll in letzterer Zeit zweimal in überzeugender und klarer Weise im Abgeordnetenhaus dargelegt hat. Unsere Monarchie will die Integrität der Türkei aufrechterhalten und den Frieden am Balkan wahren. Deshalb rieth sie der hohen Pforte, durch den Verhältnissen angepasste Reformen die aufgeregte Bevölkerung zu beruhigen. Eine wirksame Garantie des Erfolges dieses ehrlichen, selbstlosen Strebens ist das Handinhandgehen unserer Monarchie mit Rußland. Die gesammte unbefangene öffentliche Meinung Europas anerkennt, daß die Türkei mit Hilfe des österreichisch-ungarisch-russischen Einvernehmens die leibigen Uebelstände beheben könne. Ist in Konstantinopel die erforderliche Energie und der gute Wille zur Durchführung der Reformen vorhanden, dann kann die Krise glücklich überstanden werden. An der mächtigen Unterstützung Oesterreich-Ungarns und Rußlands wird es dabei nicht fehlen. Eben weil das Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland in Bezug auf die Wirren im Balkan eine so wichtige Rolle spielt, müssen die hier und dort auftauchenden Unterströmungen entschieden verurtheilt werden, deren Endziel in böser Absicht die Störung dieser Entente ist.

## Minister-Präsident Koloman Széll über die parlamentarische Lage.

(Fortsetzung.)

Minister-Präsident Széll: Es ist genug, aber die Frage ist die, ob dieses Plus an Belastung aufgewogen wird durch jenes Plus an Sicherheit und der Wehrfähigkeit des Heeres erzielt wird, ja oder nein? Diese erste Frage bejaht Redner. Die andere Frage ist die, ob das Land diese Last erträgt? In unserem Milliarden-Budget werden diese drei Millionen

noch Platz finden, und nachdem aus diesem Gesetze mehr Kosten nicht resultieren, hält die Regierung die Schaffung von neuen Laken oder die Erhöhung der Steuern für ausgeschlossen. (Bewegung auf der äußersten Linken.) Die Erhöhung des Recrutenstatus wurde unumgänglich notwendig dadurch, daß unser Heer, welches in den letzten Jahren und lange Jahre hindurch auf ersterer Basis entwickelt wurde, intensiv entwickelt wurde.

Edmund Bartha: Aber man hat die Ration nicht vorher befragt. Minister-Präsident Széll: Man fragt uns, weshalb wir das jetzt machen. Es ist wohl wahr, daß wir das jetzt nur unter ungünstigen Verhältnissen machen müssen, aber wir machen es deshalb jetzt, weil . . . Bela Kubik: Weil es sein muß!

Minister-Präsident Széll: . . . weil die übrigen Staaten uns darin zuvorgekommen sind. (Lärm auf der äußersten Linken.) Rußland hat vor 35 Jahren 145,000 Recruten gestellt. Heute stellt es bei einer Bevölkerung von 129 Millionen 335,000 Recruten. Frankreich, welches vor 30 Jahren, damals als auch wir den Recrutenstatus feststellten . . . Ladislav Rakfay: Sind das vertrauliche Daten?

Minister-Präsident Széll: . . . sein Recrutenstatus mit 2-6 in Tausendstel gesprochen festgesetzt; heute stellt es anstatt der damaligen 95,000 Recruten 230,000.

Geza Polonyi: Nationales Heer! Minister-Präsident Széll: Deutschland, welches früher mit 100,000 Recruten arbeitete, nimmt heute 4-8 seiner Bevölkerung in Anspruch. Italien, welches früher 50,000 Recruten in Anspruch nahm, nimmt heute 94,000 Recruten in Anspruch. Mit uns verhält es sich demnach so, daß Ungarn vor 35 Jahren 2-8 per Mille der damaligen Bevölkerung stellte. Im Laufe der Zeit hat unsere Population zugenommen und so ist dieses Percentage auf 2-3 per Mille gesunken. Während alle anderen Staaten also das Recruten-Contingent beträchtlich erhöhten, haben wir dasselbe nicht erhöht, sondern herabgesetzt. Und wenn heute bei uns dieser Recrutenstatus erhöht würde, würde er noch immer nur 2-8 per Mille der Bevölkerung bilden, also gerade so viel, wie vor dreißig Jahren. (Zustimmung rechts. Lärm auf der äußersten Linken.)

Alos Bedthy: In welchem Gesetze steht das geschrieben? (Lärm auf der äußersten Linken.)

Minister-Präsident Széll: Wie verhält es sich nun in Betreff der Kosten in anderen Staaten? (Großer Lärm auf der äußersten Linken und Rufe: das gehört nicht hierher!) In Deutschland betragen die Armeeausgaben 1073 Millionen Mark bei einem Budget von 6450 Millionen Mark, somit 16-6 Percent des Budgets. In Frankreich betragen die Armeeausgaben 28-7 Percent des Budgets. Unser Wehr-Budget steht nun zu den Gesamt-Ausgaben in dem Verhältnisse, daß es 16-4 Percent derselben bildet und so stehen wir zu unterst. (So ist's! rechts.)

Alos Bedthy: Der Herr Minister-Präsident hat Amerika ausgelassen. (Lärm auf der äußersten Linken.)

Minister-Präsident Koloman Széll: Jawohl, ich habe das große Amerika fortgelassen. (Großer Lärm auf der äußersten Linken.) Wer die Verhältnisse der Armees und den Unterschied kennt, welcher aus dem heutigen Stande und dem bewaffneten Frieden der Continental-Staaten auf jedes Land entfällt, und wer dies mit den amerikanischen Verhältnissen vergleichen will, der will zwei diametrale Dinge zusammenbringen. (So ist's! rechts.)

Alos Bedthy: Dies hat der Honvedminister gethan.

Honvedminister Baron Fejervary: Wollen Sie zuerst verstehen, was ich sagte, dann wollen Sie reden! (Lärm.)

Minister-Präsident Koloman Széll: Mit dieser Frage wäre nun Redner fertig. Er glaube, daß das Land dieses Plus an Lasten ertragen werde, und zwar im Rahmen des Budgets, und dieses Plus wiege

## Feuilleton.

### Ein dunkles Geheimniß.

Criminal-Roman von Th. v. Mengersdorff.  
 (10. Fortsetzung.)

Lindemann fuhr fort: „Schon ehe die Erbschafts-Angelegenheit vollständig geregelt war, hatten sie sich einige Wochen lang in der alten Hansjastadt aufgehalten, da sie damals beabsichtigten, ihr Geschäft aufzugeben. Und es ist ermittelt worden, daß sie in dieser Zeit noch einen größeren Geschäftsabschluss dort — sie hatten ja, wie Dir bekannt, nach dem Tode unserer Mütter ein gemeinschaftliches großes Getreidegeschäft betrieben — durch Zahlungen vollständig geregelt haben. Es steht ferner fest, daß in den letzten Tagen ihres gemeinsamen Aufenthaltes in Bremen mein Vater die ihm aus der Erbschaft des Oheims zugefallenen Staatspapiere ihrem wahrscheinlich vollen Betrage nach an das Bankhaus Erwin Müller in Ahaden landete. Was dagegen Dein Vater mit seinem Antheil gemacht hat, ist bis auf diese Stunde ebenjowenig erwiesen, als wöhen er selbst gekommen ist. Hugo von Flottwell ist in Bremen spurlos verschunden und keines Menschen Auge hat ihn oder seine Leiche — denn natürlicherweise mußte sich bei einem so auffälligen Verschwinden der Verdacht der Behörden auf ein vorliegendes Verbrechen richten — bis zu diesem Augenblick wieder gesehen. Es steht nur fest, daß die Freunde gemeinsam, wie sie das fast regelmäßig zu thun pflegten, an jenem letzten Tage, an dem Dein Vater in dem von ihnen gemeinschaftlich bewohnten Hotel gesehen wurde, das Gasthaus verlassen haben, um das Erbe zu erheben, was thatsächlich geschehen ist.“

„Am Abend dieses Tages ist mein Vater allein dorthin zurückgekehrt und hat mit einer Hast und Unruhe, die sowohl dem Wirth selbst, als auch seinem Personal aufgefallen ist, Nachfrage danach gehalten, ob Hugo von Flottwell sich im Laufe des Tages nicht wieder im Hotel

habe sehen lassen. Als ihm von allen Seiten diese Frage verneint worden war, und man seiner Aufregung wegen in ihn drang, sich darüber auszusprechen, warum er den Freund im Hotel suche, der doch gemeinlich mit ihm fortgegangen sei, ist er wie verstört erschienen, hat keine Antwort gegeben, sondern ist raschen Fußes wieder davon geeilt und ist die ganze Nacht und den darauf folgenden Tag weggeblieben. Sehr spät am Abend des nächsten Tages mußte meinen Vater in sein Gasthaus ein Schutzmann führen, der ihn in den Straßen umher irrend und sein Hotel suchend gefunden hatte. Man sah auf den ersten Blick, daß er nicht mehr bei klarem Verstande war; sein Gang war schwankend, er vermochte sich kaum aufrecht zu erhalten und eine glühende Röthe lag auf seinem Gesicht. Das erschien dem Wirth um so auffälliger, weil er sich seiner Nachfrage nach dem Freunde vom Abend vorher erinnerte und zugleich wußte, daß Hugo von Flottwell bis zu diesem Augenblick nicht in das Hotel zurückgekehrt war. Er nahm nicht Anstand, den Polizei-Beamten, während der Zimmerkellner den Gast in's Bett brachte, von diesen Umständen in Kenntniß zu setzen, allein dieser, an derartige Vorkommnisse aus der Praxis gewöhnt, legte auf dieselben keinerlei größeres Gewicht, zumal er sich dem Staunen hingab, er habe es eben nur mit einem Veranlaßten, nicht aber mit einem Schwerkranken zu thun gehabt. Daß das Letztere der Fall war, sollte der andere Morgen lehren. Man fand meinen Vater bewußtlos in schwerem Fieber im Bett und veranlaßte nunmehr sofort seine Ueberführung nach dem Krankenhaus. Dort ist er nach einem in den wildesten Fieberphantasien verbrachten achtstägigen Krankenzustand verschied, ohne bis zu seinem letzten Augenblick zum Bewußtsein zurückzukehren. Aber es steht nach den Aussagen seiner Wärter fest, daß er sich in seinen Phantasien mit nichts Anderem beschäftigt hat, als mit Mord und Blut. Das ist der Thatbestand, Lenore, wie ich ihn schon selbst in allen seinen Einzelheiten festgestellt habe. Und nun kommt das Gerübe in den Mund der Leute, das sich an diese Thatfachen hängt. Man überhöhet es sich nicht nur in die Ohren, sondern spricht es laut und unverhohlen aus: um sich in den ungetheilten Besitz der Erbschaft zu setzen, habe mein Vater nicht geögert, den Mann, dem er Freund

zu sein heuchelte, in eine geschickt gelegte Schlinge zu locken, zu ermorden und zu berauben. Und ich, der ich der natürliche Vertreter der Ehre meines heimgegangenen Vaters bin, habe nicht vermerkt, diesem nichtswürdigen Gerücht den Kopf zu zerbrechen; die auf meinen Antrag eingeleitete und mit aller Umsicht geführte Untersuchung hat zwar keinen einzigen Anhalt ergeben, wodurch mein armer Vater einer directen oder indirecten Schuld an dem räthselhaften Verschwinden seines Freundes geziehen würde, aber ebenjowenig auch irgendwie die Schuld eines Anderen zu Tage gefördert. Das unglückliche Geld, das die Motive zu jenem Morde hergegeben haben soll, ist bis zu dieser Stunde vollkommen verschunden und alle meine Anstrengungen haben keine Spur von ihm entdecken können.“

„Armer Freund,“ erwiderte Lenore, die mit Aufmerksamkeit und Spannung dieser seiner langen Auseinandersetzung gefolgt war, „Du und ich sind die am meisten Bedauernswerthen, die unter jenem entsetzlichen Unglücksfalle zu leiden haben. Was nützt unsere feste Ueberzeugung, daß jenes häßliche Gerücht gelogen hat, so lange wir nicht im Stande sind, Beweise dafür aufzubringen?“

„So ist es, Lenore,“ entgegnete er, starren Auges vor sich hinblickend. „Wir sind Beide verständig genug, einzusehen, daß der Sohn des angeblichen Mörders nicht die Tochter des Gemordeten sein Weib nennen kann. Was thaten wir Armen dem Schicksal, daß es uns solche entsetzliche Dual auflegte?“

Bei seinen letzten Worten erschien die Frau Oberförster auf dem Gartenwege mit dem Nachmittags-Kaffee auf dem großen Präfentirbrett. Der Oberförster und der Oberleutnant folgten ihr mit ernstlichen Mienen. Es schien nicht, als ob die eben beendete Unterhaltung begründete Ansichten auf eine baldige und glückliche Beilegung der Verlegenheiten des jungen Barons von Flottwell geeignet hätte.

So waren vier Menschen von dem kleinen Kreise mit ihren gegenwärtigen Angelegenheiten viel zu sehr beschäftigt, als daß sich eine lebhaftere und ausgehehnere Unterhaltung hätte entspinnen können. Die Oberförsterin

der Zweck: die Hebung der Kriegstüchtigkeit der Armee auf. (Beifall rechts. Lärm außerflink.)

Der Minister-Präsident übergeht sodann zur Erörterung der von außerflinker Seite aufgestellten Behauptung, daß es nur einer Durchführung des Ges. Art. XII: 1867 in seiner Gänge bedürfte, um das selbstständige ungarische Heer zu erhalten. Die Frage der Gemeinamkeit des Heeres hängt mit der Frage der Gemeinamkeit der Verteidigung zusammen. Die Schöpfer des 1867-er Ausgleichs hielten dafür, daß die Pflicht der Verteidigung aus der pragmatischen Sanction fließe. (Großer Lärm außerflink.)

Minister-Präsident Széll: Wohl aber im Jahre 1867! Die Wechselseitigkeit der Verteidigung, wie solche in der pragmatischen Sanction statuiert ist, kann ihren Zweck natürlich nur dann erreichen, wenn sie in einem gemeinsamen Verteidigungsmittel ihre Lösung findet. In gewissen Beziehungen kannte bereits die 1848-er Gesetzgebung gemeinsame Anordnungen. Kein geringerer als Ludwig Kossuth hat dies damals ausgesprochen. (Großer Lärm außerflink.)

Gabriel Ugron: Damals haben wir ein separates Heer gehabt! Mátyás war der Kriegsminister! (Fortwährender großer Lärm außerflink.)

Minister-Präsident Széll: Deaf und Graf Andrássy haben hieran bloß angeknüpft. Die §§. 12 und 13 des G. Art. XII: 1867 statuieren die Gemeinamkeit der Wehr-Angelegenheiten in gewissen Beziehungen. Es steht in denselben, daß das ungarische Heer einen ergänzenden Bestandteil des gesammten und gemeinschaftlichen Heeres bilde. (Lärm außerflink.)

Béla Kubik: Aber nicht des österreichischen! Victor Fischer: Wo ist im Gesetz das Wort: gemeinschaftlich? (Lärm außerflink.)

Minister-Präsident Széll: Das Gesetz spricht allerdings von dem gesammten Heere. Das ist aber nebensächlich. Die Erklärung dafür, wie die Schöpfer des Ausgleichs den Satz: „das ungarische Heer als der ergänzende Bestandteil des gesammten Heeres“ verstanden haben, liegt in der Rede des Grafen Julius Andrássy vom 1. August 1868. Wenn man damals das „ungarische Heer“ als ein gesondertes Heer erachtet hätte, so würde man die Recruten nicht, wie dies thatsächlich geschah, für ungarische Truppen, sondern für das ungarische Heer votirt haben. Abgesehen davon, daß das 1868-er Wehrgesetz nichts von einem ungarischen Heer enthält, wo doch dort in den Fragen der Recrutenstellung, Verpflegung u. die Idee vom ungarischen Heer hätte durchschimmern müssen, falls man letzteres gewollt hätte.

Ladislav Rátay: Gibt es noch ein Parlament, wo der Minister-Präsident so spricht? (Lärm rechts.)

Minister-Präsident Széll: Das 1802-er Gesetz spricht wohl von einem exercitus hungaricus, doch bestand damals das ungarische Heer aus 64.000 Mann berittener und Fußtruppen, welche kein selbstständiges Heer, sondern einen Theil der gesammten Wehrmacht Seiner Majestät bildeten. Es gibt kein Gesetz, das von einem selbstständigen ungarischen Heere sprechen dürfte. Deaf hat einmal Franzi gegenüber bemerkt, es könne wohl einmal eine Zeit kommen, wo Ungarn ein selbstständiges Heeres bedürfe. Diese Zeit werde aber erst gekommen sein, wenn es zu keinen Ausgleich kommt und Ungarn wieder die Personalunion zu urgiren gezwungen sein wird. Solange aber, so fuhr Deaf fort, diese Zeit nicht gekommen ist, muß das, was dem Geiste und dem Buchstaben des Ausgleichs widerspricht, als die Verlegung des Ausgleichs angesehen werden. (Lebhafter Beifall rechts.) Dies war Deaf's Auffassung. Und wie dachte Graf Andrássy über diese Frage? Dieser sagte: „Hätten wir geglaubt, daß ein selbstständiger Staat ohne selbstständiges Heer nicht bestehen könne, würden wir nicht das System der gemeinsamen Verteidigung empfohlen haben. Da wir jedoch das selbstständige Heer als gefährlich für die Monarchie, noch mehr aber für Ungarn gehalten haben, so versuchen wir es nicht einmal, diese Idee zu verwirklichen.“ (Lebhafter Beifall rechts. Lärm außerflink.) Der Minister-Präsident erörtert sodann die Frage der einheitlichen Commando-Sprache und weist an der Hand des Gesetzes nach, daß die Bestimmung derselben zu den Hoheitsrechten des Königs gehört. Dem hat selbst Koloman Tisza zugestimmt. Dies Alles bedeutet jedoch nicht, daß die ungarischen Regimenter nun verschwinden mögen. Das ungarische Heer möge ein ungarisches Heer sein, aber unbeschadet der Einheitlichkeit der gesammten Wehrmacht. Dieses Ziel werde unablässig verfolgt auf den Gebieten der Officiersbildung, der Correspondenz und der Rückversetzung der ungarischen Officiere in die ungarischen Regimenter. (Lebhafter Beifall rechts.) Den Wünschen

war die Einzige, die dafür Sorge trug, daß das Gespräch, so lange man den braunen Trank schlürfte, nicht gänzlich in's Stocken gerieth. Unmittelbar nachdem man den Kaffee eingenommen, rüsteten sich die Herren zu dem verabredeten Besuch auf dem Gutshofe. Renore blieb bei der Oberförsterin zurück, bis sich der Tag zu neigen begann. Und als nach ihrem Weggange der Oberförster heimgekehrt war und mit seiner Gattin das Abendbrot in der Unterstube einnahm, sagte er zu ihr, ohne daß sie eine Frage stellte: „Wie ich vorausgesehen habe, war alle unsere Bemühung umsonst. Der Baron blieb diesmal hart, wie Eisen, und ich muß gestehen, es ist ihm auch wahrhaftig nicht zu verdenken. Ich fürchte das Schlimmste für Hans.“

V.

Der Amtsvorsteher von Bortau, ein altergrauer und hochbetagter Mann, war, sobald ihm der Word gemeldet worden war und er vom Baron erfahren, was er in dem vorliegenden Falle, der ihn während seiner ganzen Amtsthatigkeit noch nicht vorgekommen, ungesäumt thun müsse, mit dem nächsten Zuge nach der Hafenstadt gefahren, um bei dem dortigen Landgerichte Anzeige zu erstatten, daß auf der Flur seines Heimatortes am Morgen ein Todter aufgefunden worden sei, der entweder Hand an sich gelegt habe oder von fremder Hand erschossen worden sein müsse. Und schon mit dem Mittagzuge langten in der Begleitung des Amtsvorstehers der erste Staatsanwalt und der Kreisphysicus in Bortau an und begaben sich ohne Verzug, nachdem man Träger und einen Korb zum Wegbringen der Leiche im Dorfe requirirt hatte, an den Thortor. Dort lag der Todte noch in derselben Lage, wie ihn der Baron am Morgen gefunden hatte; zwei Einwohner von Bortau, welche der Amtsvorsteher vor seiner Abreise zur Ablösung des Todtengräbers dorthin postirt hatte, bewachten den leblosen Körper.

Der Staatsanwalt befestigte alsbald den Thortor und untersuchte mit seinem Begleiter auch die Leiche selbst. Es schien ihm von vornherein unwahrscheinlich, daß der Todte so zu Falle gekommen sein könne, wie er jetzt dalag, denn wenn ein Schuß seinem Leben ein Ende gemacht hätte, so würde er erfahrungsgemäß nach vorn, nicht aber nach rückwärts niedergestürzt sein. Diese Annahme wurde durch eine genaue Besichtigung des Platzes in der Nähe der Leiche vollständig bestätigt. Dicht neben derselben zeigte der Grasboden deutlich den Eindruck eines menschlichen Oberkörpers, wie er hervorgebracht zu werden pflegt, wenn sich Jemand der Länge nach auf den Boden niederlegt. Ja bei noch genauerer Besichtigung der Stelle zeigten sich da, wo die Hände gelegen haben mußten, noch deutliche Spuren, daß diese im Todesstampe krampfhaft den weichen Wiesenboden aufgescharrt hatten, und als man die Finger der Leiche betrachtete, fand man die Nägel mit Erde und Grasspänen bedeckt.

(Fortsetzung folgt.)

eines Theiles der Regierungs-Partei entgegenkommend, wurde die Vereinbarung getroffen, die Rückversetzung der ungarischen Officiere nach Möglichkeit zu urgiren, die Embleme des Heeres dem Dualismus entsprechend abzuändern und die militärische Strafproceß-Ordnung, deren Unterbreitung nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte, zu schaffen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Es gab auch andere Wünsche, welche wir für die Zeit der Verhandlung des neuen Wehrgesetzes aufgeschoben wissen wollten. Was die zweijährige Dienstzeit betrifft, so möge Graf Zichy und dessen Partei nicht verlangen, daß eine bindende Erklärung bezüglich derselben schon in diesem Gesetze gemacht werde (Rufe außerflink): Man darf dies eben nicht! Nicht weil man es nicht darf, sondern im Interesse des Landes! Nirgendwo ist diese Reform über Hals und Kopf durchgeführt worden. Diese Frage hat nicht bloß eine militärische, sondern auch eine finanzielle Seite. Eben darum müsse man sich die Sache wohl überlegen. Wollen wir mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit den bisherigen Friedensstand beibehalten — und dies müsse man so wollen —, so sei es sehr wichtig, auch mit den finanziellen Folgen zu rechnen. Wir sind daran, diese Frage nach beiden Gesichtspunkten zu klären. Ich kann (zum Grafen Johann Zichy gewendet) dem Herrn Abgeordneten erklären, daß vom militärischen und principellen Gesichtspunkte gar kein Hinderniß dieser Frage in den Weg gelegt wird. Die Frage ist principell sojugalig gestellt und angenommen. Selbstverständlich wird aber die practische Durchführung nur dann zum Wohle des Landes gereichen, wenn wir die Lösung der Leistungsfähigkeit des Landes anzupassen wissen werden. (Lebhafter Beifall rechts. Lärm außerflink.) Wir verpflichten uns, diese Frage mit dem gleichen Ernste auch weiterhin zu verhandeln und ich glaube, daß wir im Herbst volle Orientierung schaffen und, wenn uns die Lösung glückt, auch eine Unterbreitung werden machen können. (Beifall rechts.)

Gabriel Ugron: Das ist gut für die Volkspartei; uns ist aber etwas Anderes die Hauptsache!

Honvordminister Baron Fejérvary: Sie haben es ja auch verlangt!

Minister-Präsident Széll kommt nun auf die Lage zu sprechen, welche in Folge der Wehr-Vorlagen entstanden ist. Die Opposition hat die Majorität und die Regierung vor eine so schwierige Lage gestellt. (Rufe außerflink: Sie selbst haben sich vor diese Lage gestellt!) Redner bittet, man möge doch anhören, was ihm sein Herz sagt. (Eine Stimme außerflink: Was man aus Wien dicirt!) Ihm dicirte man niemals aus Wien. (Applaus rechts.) Die Herren, die ihm das vorwerfen, sind noch auf der Schulbank gesessen, als er bereits Mitglied der Regierung war. (Langanhaltende Hilarität rechts. Eine Stimme außerflink: Es lebe der Czarismus.) Seiner Ansicht nach kann Jener, der seine Rechte auf gesetzlicher Basis ausübt, keine Gewaltthatigkeit begehen. Das Wesen des Parlamentarismus beruht überall, wo es eine Verfassung gibt, auf dem Willen der Majorität. Ohne diese Grundlage kann der Parlamentarismus seiner Aufgabe nicht gerecht werden. Wo mehrere Kräfte aufeinander stoßen, dort entscheidet stets der Wille und die Kraft der Mehrheit. Wäre dem nicht so, so gelangte der Parlamentarismus auf eine schiefle Ebene, auf der es kein Stehenbleiben gibt. Der Parlamentarismus wird hiedurch zu einem Ballspiel.

Béla Barabás: Es gibt keine ungarische Verfassung. Die Verfassung ist eine Lüge! Eine solche Verfassung brauchen wir nicht! (Hört! Hört! rechts.)

Minister-Präsident Széll will Niemanden terrorisiren, er gesteht es aber offen, daß seiner Ueberzeugung nach die Kraft und Garantien der ungarischen Nation im Parlamente liegen.

Ludwig Holló: Stellen Sie sich an die Seite der Nation!

Minister-Präsident Széll: Stützen Sie die Regierung. (Rufe außerflink: Das wollen wir eben!) Hiezu haben Sie ein Recht. Man stütze jedoch die Regierung hier im Hause. Lasse man die Majorität zur Urne, damit es constatirt werde, wo dieselbe sei. Dies ist das einzige constitutionelle Princip. (Lebhafter Beifall rechts und links.)

Ludwig Holló: Erst werden wir Sie überzeugen!

Minister-Präsident Széll: Unsere Hausordnung ist die liberalste. Sie verteidigen die Minorität der Majorität gegenüber. Doch die Hausordnung... (Lärm links und außerflink.)

Präsident Graf Apponyi bittet um Ruhe.

Mos Beöthy: Das ist der Partei-Abolutismus! (Lebhafter Beifall links.)

Präsident Graf Apponyi erkundigt sich, was Beöthy dazwischen gerufen habe. (Großer Lärm links!)

Mos Beöthy wiederholt den Zwischenruf. (Hilarität links. Rufe: Der Präsident hat kein Recht, Beöthy bezwungen zur Ordnung zu rufen!)

Präsident Graf Apponyi: Zu dem, was der Abgeordnete Beöthy gesagt hat, finde er nichts, was den Präsidenten veranlassen könnte, einzuschreiten. (Rufe außerflink: Wer war der Denunciant? Wer hat gelogen?)

Minister-Präsident Széll will weitersprechen. (Lärm außerflink.)

Präsident Graf Apponyi (läutet): Man mache ihm die Ausübung seines Berufes unmöglich. Man benimmt so Jedem, der die Hausordnung unparteiisch, aber liberal handhaben wolle, die Möglichkeit, auf diesem Platze zu verbleiben. (Beifall rechts, Lärm außerflink.)

Minister-Präsident Széll führt aus, daß der Parlamentarismus in unserem Lande von größerer Wichtigkeit sei, als je zuvor. Wer diesen Schutzwall schwächt, der schwäche die ungarische Verfassung.

Minister-Präsident Széll: Die Hausordnung berechtigt aber keineswegs die Minderheit, sich über die Majorität zu erheben. Die Hausordnung muß auch die Rechte der Majorität schützen. (So ist's! rechts.)

Béla Kubik: Jetzt kommt die Ovation: „Hinter mir ist die Majorität der Nation!“ (Hört! Hört!)

Minister-Präsident Széll: Die Opposition hat sich eine Theorie über den Widerstand der Nation zurechtgelegt und suggerirte sich nun, ein Recht zu haben, der Majorität Widerstand entgegenzustellen. Er polemisirt mit der Rede Polony's. (Lärm außerflink.) In diesem Hause muß man Jedermann anhören. Polony berufe sich auf die früheren Obstructionen als Präcedenzfälle. Er schildert nun die Geschichte der früheren Obstructionen. Die Obstruction im Jahre 1872 stützte sich darauf, daß das projectirte neue Wahlgesetz Rechte confiscirte. Nun, welches Recht des Staates confisciren die jetzigen Vorlagen? Auch beruft man sich auf die Obstruction von 1898 und darauf, daß er die lex Tisza für überflüssig hielt. Er habe von dieser Obstruction keinen Nutzen gehabt. Man behauptet, er hätte damals die Obstruction gutgeheißen. Nun, er hieß sie nicht gut.

Samuel Batonyi: Haben Sie sie verurtheilt?

Minister-Präsident Széll: Vom Anfang bis zum Ende verurtheilt er die Obstruction, doch war dieselbe eine andere, als die heutige. Jeder Mensch weiß, daß Redner damals dem Minister-Präsidenten erklärt habe, er werde, so lange kein verfassungswidriger Schritt gethan wird, in der passiven Resistenz, wenn notwendig, auch drei Jahre lang verharren. Doch war die damalige Obstruction anderer Natur, als es die heutige ist. Jetzt richtet sich dieselbe gegen die Indemnitäts-Vorlage, deren Nichtvornahme die verfassungsmäßige Fortführung des Staatshaushaltes unmöglich macht. Damals richtete sich die Obstruction nicht gegen diese Vorlage. Sie entstand im October und fiel nur in den großen Topf, aus welchem sich die Obstruction gegen das damalige System genährt hat. Nun kommt der Minister-Präsident auf jene Anschuldigung Polony's zu sprechen, er hätte den Pact in der Frage des wirtschaftlichen Ausgleichs verlegt. Diese Anschuldigung gelangte in die Presse,

und er habe bereits damals die Haltlosigkeit derselben in einer dreistündigen Rede erwiesen. Er betrachte dies als eine res judicata, in welche er sich nicht wieder einlassen will. Er will hingegen auf den Anwurf Polony's reflectiren, daß der jetzige Ausgleich ungünstiger sei, als der frühere, da wir in der Veterinar-Convention eine Stipulation angenommen haben, welche die souveränen Rechte Ungarns mit den Füßen tritt. Dies stehe nicht. Unsere Interessen sind in dieser Frage völlig gewahrt. Er polemisirt eingehend mit der diesbezüglichen Auffassung Polony's und weist nach, daß diese Stipulation bereits in den Ausgleichen von 1897 und 1899 enthalten war. Wenn dies also schlecht ist, so hat nicht er dies gemacht, denn es ist beim Alten geblieben, und zwar beim Guten.

Redner befaßt sich hierauf mit der Obstruction-Theorie Polony's. Polony's Hinweis auf das Vorgehen Gladstone's müsse er schon aus dem Grunde als einen verunglückten bezeichnen, weil ja doch die obstruirenden Jren mit Hilfe der Cloture aus dem Parlamente getrieben wurden. Doch dies nur nebenbei. Der Deforber Universitäts-Professor Dicey sei wohl für die Legitimität der Obstruction in gewissen Fällen eingetreten. Polony möge aber auch eine andere Stelle des betreffenden Werkes: Einführung in die englische Verfassung lesen, wo er finden werde, daß Dicey die Obstruction entschieden verurtheilt. Im Jahre 1781 hat das Cabinet Fox der indischen Bill wegen demissioniren müssen, trotzdem es über die Majorität verfügte. Die Majorität trat in die Opposition und verfügte während des ganzen hitzigen Kampfes, der in dem darauf folgenden Ex-lex-Zustand geführt wurde, constant über eine kleine Majorität. Eines Tages gelangte die Thatsache zur Erörterung, daß die Regierung gewisse staatliche Ausgaben trotz des Ex-lex-Zustandes geleistet hat. Da erhob sich Fox, wie gesagt, der Führer der in der Majorität befindlichen Opposition, und erklärte, hieraus nicht um die Welt einen Vorwurf machen zu wollen. Jede Regierung hätte in ähnlicher Lage daselbe gethan, weil sonst die Staatsgeschäfte stocken müßten. Später wurde dem damaligen Minister-Präsidenten Pitt gedroht, man werde die Armeegeseesvorlage obstruiren. Pitt erwiderte: „Inmitten dieses trüben Conflictes befehlt mir mein Gewissen, mein Pflichtgefühl und mein auf die britische Verfassung gerichteter Blick, auf meiner Stelle auszuhalten.“ Nicht die Unterjochung der Macht des Parlaments, nicht irgend ein point d'honneur, noch auch die Liebe zur Macht veranlassen mich hiezu. Die Lage selbst wünscht und die öffentliche Meinung erfordert es, daß ich die Schutzmauer der Verfassung verteidige, und ich bin auch entschlossen, auszuhalten! (Langanhaltende lebhafteste Hilarität und Applaus rechts.) Und was war das Ende? Fox und seine Partei ließen trotz ihrer Majorität das Budget und die Armeegeseesvorlage ohne Abstimmung passiren, weil sie das Land nicht in die Gefahren des Ex-lex-Zustandes stürzen wollten.

Gabriel Ugron: Hat man dort die Armeegeseesvorlage deutsch befehligt?

Minister-Präsident Koloman Széll kann die Doctrin vom Widerstand der Minorität gegen ein gesetzlich sich offenbarendes Majoritätsvotum nicht als berechtigt anerkennen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Er erachte dieselbe als nicht unbedenklich und vom Gesichtspunkte der Zukunft des Landes als sehr gefährlich. Man hat früher gesagt, die Obstruction sei berechtigt, weil die Regierung die öffentlichen Gewalten nicht derart handhabe, daß das Parlament, die Majorität des Hauses der würdige Repräsentant des nationalen Willens sei. Um dieses Beweisen zu gestreuen, andererseits um der Obstruction zu steuern, habe Redner denjenigen Weg gewählt, der seiner Ansicht nach ethisch, moralisch, constitutionell, liberal und politisch motivirbar sei. Er habe die öffentliche Gewalt und deren Einfluß auf jede thunliche Weise beschnitten, die Unzulässigkeit eingeführt, das Wahlverfahren modificirt, das Incompatibilitätsgesetz geschaffen u.

Nicolaus Bartha: Das erkennen wir Alle an. (Bewegung auf der Rechten.)

Minister-Präsident Széll: Indem Redner freie Wahlen zustande gebracht, glaubte er, die Opposition werde die Konsequenzen ableiten und sich dem Willen der Nation, deren Ausdruck ja der Wille der Majorität ist, beugen. (Lebhafter Beifall rechts.) Davon ist aber das Gegentheil geschehen. Wo ist da die Logik, die Konsequenz? Alles läßt sich gutmachen. Eine schlechte Schöpfung kann durch eine bessere ersetzt werden. Eines aber kann nicht gutgemacht werden: wenn die Verfassung, die Geseesachtung verlegt wird. (Zustimmung rechts.) Dies kann leider zur Auffassung führen, als ob man in Ungarn auch ohne Verfassung regieren könnte. (Lebhafter Beifall rechts.)

Gabriel Ugron: Vermeiden Sie's doch! (Lärm und Bewegung rechts.)

Minister-Präsident Koloman Széll: Redner kennt die Berechtigung des Widerstandes einer ungesetzlichen und gewaltthätigen Regierung gegenüber. Die alten Gesees belagen nur, daß man nicht ohne und gegen den Reichstag regieren dürfe, daß man aber mit dem Reichstag und mit der Majorität derselben nicht solle regieren können, das können uniere Gesees nicht. (Langanhaltender lebhafter Beifall rechts.) Die entgegengelegte Auffassung ist ein in unser öffentliches Leben neuerlich eingeschmuggeltes Kukulsei, es ist nicht die Offenbarung des ungarischen Genius. (Zustimmung rechts.)

Gabriel Ugron: Ein Kukulsei ist die deutsche Sprache! (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Joseph Bécsi: Das „Waterland“ erscheint auch in deutscher Sprache! (Großer Lärm.)

Minister-Präsident Széll: Wo ist da die Konsequenz. Wo das Innehaltende auf der abschüssigen Bahn? (Fortwährender großer Lärm und Unruhe links. Präsident läutet. Seine Worte sind in dem Lärm nicht hörbar.) Redner gibt zu bedenken, es sei in der Geschichte immer so gewesen, daß auf die Mäßigung etwas Anderes gefolgt ist.

Mos Beöthy: Jetzt kommt die Drohung! (Widerpruch rechts.) Wir fürchten uns nicht. (Lärm.)

Minister-Präsident Széll: Der Herr Abgeordnete irrt. Er möchte allerdings, daß ich drohe (Lebhafte Heiterkeit rechts), aber ich drohe nicht. Redner erinnert an das Beispiel der Girondisten, die sicherlich Gutes gewollt, aber ihnen folgten die Terroristen. Die Erwähnung dessen, daß Franz Deaf selbst im Jahre 1839 obstruirt habe, sei ein unglücklich gewähltes Beispiel. Damals habe man Wesselényi, Kossuth und Lovassy gegenüber die Immunität verlegt. Damals habe man der gewaltthätigen Regierung gegenüber, die sich nicht einmal auf eine parlamentarische Majorität stützte, nicht eigentlich obstruirt, sondern die Erledigung der königlichen Resolutionen bis zu der Zeit verschoben, da die Gravamina sanirt wurden. Die Opposition möge ideale Ziele und Principien ausstehen und für dieselben kämpfen, aber sich nicht der Geltendmachung des Willens der Majorität entgegenstemmen. (Lebhafte Zustimmung rechts. Bewegung links.) (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Her mannstadt, 30. April.

Unter dem Titel „Széll muß gehen!“ veröffentlicht „Ein alter Ungar“ eine Broschüre, welche eine Erwiderung auf die jüngst publicirte Broschüre eines „alten Oesterreichers“ ist. In der letzteren wird gefordert, daß Széll entlassen werde. Der „alte Ungar“ weist nun nach, daß die österreichische Reaction und die ungarische Opposition auf ein und dasselbe Ziel hinarbeiten: auf die Vernichtung der ungarischen Verfassung. Der Autor unterzieht das Vorgehen der Unabhängigkeitspartei einer scharfen Kritik und versichert zum Schluß, Széll werde ausharren,

so lange die Un...  
liberale...  
Obstru...  
Congreg...  
Debatte...  
verantwort...  
der. Die...  
Partei ge...  
mit groß...  
Bartel...  
gegen die...  
bereits...  
zu wolle...  
Vorlage...  
Regierun...  
Zoltan...  
leicht er...  
bereits...  
Mitglied...  
Demont...  
blutigen...  
läßlich...  
darüber...  
haben, w...  
Linien...  
die Juge...  
immer...  
man aber...  
gewissen...  
Ausdrück...  
der Herr...  
meldung...  
dazu, den...  
schule zu...  
das Inn...  
welcher...  
lieben, b...  
eigenen...  
technisc...  
vollkomme...  
drängen...  
der Recto...  
munität...  
Kräften...  
Herren...  
Partei...  
hängigkei...  
Vorgehen...  
Egnet...  
über die...  
zufügt: „...  
walten...  
Debatte...  
Unter...  
stürmer...  
jetzt wiede...  
liche Gele...  
wollen sie...  
so muß...  
rufen. S...  
finden, n...  
monstrat...  
Coulissen...  
Die...  
nicht auf...  
Der...  
meldet, dar...  
staaten...  
Entgegen...  
werde auch...  
Wahlparole...  
werde von...  
müssen...  
furor prote...  
unbeachtet...  
Die...  
der bei...  
sehr ernst...  
Gewalt...  
reiche, we...  
Deferre...  
in den Res...  
Fremdent...  
wogen, die...  
schaffen...  
Krieg ge...  
schwerer...  
ihrem Hau...  
Nybregg...  
beim Joga...  
practicant...  
ijbarer...  
bestellt...  
Bewahrer...  
staatlichen...  
städtische...  
Zahmarke...  
Läufe der...  
Confetti...  
liche Einst...  
gelten...  
Fahrma...  
gehalten...  
Publicum...  
Mai in de...  
feierliche...  
(Sonntag u



**Zwei Wohnungen**  
 sofort zu vermieten  
 Schneidmühlgasse 2.

**Das Geschäfts-Local**  
 normals Café Lázár

ist mit oder ohne die daranstoßende Wohngelegenheit  
 sofort zu vermieten.

Allgemeine wechselseitige Versicherungsbank „Transsylvania“.

**Einladung**  
 zur  
**ordentlichen General-Versammlung**

der  
**Versicherungsbank „Transsylvania“**,

welche Montag den 4. Mai l. J. um 4 Uhr Nachmittags im Sitzungssaale des städtischen  
 Vertretungskörpers stattfinden wird.

**Verhandlungs-Gegenstände:**

1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1902.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Bilanz.
3. Ergänzung des Verwaltungsrathes.
4. Wahl des Aufsichtsrathes.
5. Eventuelle Anträge.

Hermannstadt, im April 1903.

**Der Verwaltungsrath**

der allg. wechf. Versicherungsbank „Transsylvania“.

**Geschäfts-Verkauf.**

Das seit 30 Jahren bestehende, gut  
 gehende

**Schuhwaaren-Geschäft**

mit 48.000 Kronen Jahres-Umsatz ist  
 anderer Unternehmungen halber zu jeder an-  
 nehmbareren Bedingung zu verkaufen.

Der Kaufbetrag kann nach Vereinbarung  
 eventuell auch in Raten getilgt werden.

Achtungsvoll

M. Bachholzky's Nachf.

**Weisz & Schlesinger,**  
 Heltauergasse 11.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Victationen.**

Am 4. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fab-  
 riken des Edmund Leeb in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 11. Mai bei der Klausenburger Hof-Direction  
 Offert-Verhandlung wegen Ersetzung eines Holzschlages im  
 Laposhaer Forst.

Am 12. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-  
 schaften des Béla Amberoj in Megs-Nagy-Gjan. (Tordaer  
 Bezirkshof.)

Am 18. Mai bei der Verwaltung des Nagybeneder  
 Landes-Strafhauses Offert-Verhandlung wegen Lieferung von  
 Schafwolle.

Am 20. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-  
 schaften des Erustus Pop in Broos. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 26. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-  
 schaften des Nicolae Bredean in Alamor. (Bisaknaer Bezirks-  
 gericht.)

**Aufforderungen.**

Vom Nagybeneder Bezirksgerichte an Johann Szava,  
 zur Tagfahrt am 13. Mai zu erscheinen.

Vom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von  
 Anträgen auf die Concursmasse des Johann Komaromi in  
 Klausenburg bis 14. Juni.

Vom Schäßburger Bezirksgerichte an Michael Ehrmann,  
 zur Tagfahrt am 15. Juni zu erscheinen.

Vom Elisabethstädter Bezirksgerichte an die Erben nach  
 Martin Babady, das für sie beim dortigen l. Steueramte auf-  
 bewahrte Deposit bis 20. Juni zu beheben.

Vom Revidiarbehälter Gerichtshofe an Thomas Joo, zur  
 Tagfahrt am 24. Juni zu erscheinen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an Juen Dragosiu aus  
 Petersberg, seinen Aufenthaltort bis 21. März 1904 bekannt-  
 zugeben.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Johann Danila  
 aus Neuhörsel, seinen Aufenthaltort bis 22. April 1904 bekannt-  
 zugeben, widrigenfalls er für verstorben erklärt wird.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Sophie Kraus, die  
 Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Michael Wies aus Großau  
 bis 24. April 1904 wieder herzustellen.

**Erledigungen.**

Bei der Rechnungs-Abtheilungs-Expositur in Dießbent-  
 marion eine Official-Stelle. Gesuche bis 8. Mai.

Beim Buoosler l. Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche  
 bis 9. Mai.

**Aufrufungen.**

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Friedr. Kravoski  
 aus Hermannstadt und Maria Weisze geb. Zacharia aus Szabadat  
 unter Curatel gestellt wurden.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß der Concurs gegen  
 Ernst Erdelbi & Co. in Nagybened aufgehoben wurde.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß der Concurs gegen  
 Béla Barovits in Nagybened aufgehoben wurde.

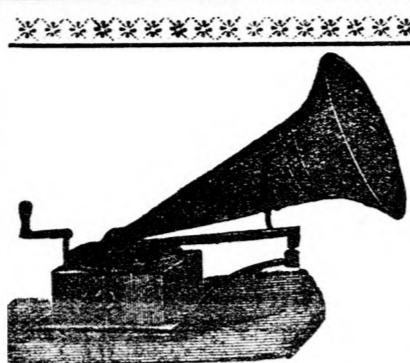
Vom Tordaer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Johann  
 Chronal in Broos aufgehoben wurde.

Vom Marosvásárhelyer Gerichtshofe, daß Dionis Ferenczi  
 aus Abod und Stefan Boia aus Maros-Gyraf unter Curatel  
 gestellt wurden.

Vom Kronstädter städtischen Waisenamte, daß die Curatel  
 über Karl Schindler aufgehoben wurde.

Vom Székelyváraljayer Gerichtshofe, daß Georg Major  
 aus Nagy-Galamfalva unter Curatel gestellt wurde.

Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß Anna Toncs geb.  
 Stefani aus Marienburg unter Curatel gestellt wurde.



Es gibt viele  
 Sprech-Apparate  
 aber **nur ein Grammophon!**

singt und spricht: ungarisch, französisch, englisch, italienisch,  
 russisch, kroatisch, serbisch, böhmisch, deutsch etc.

**„GRAMMOPHON“ WEISS H. ÉS TÁRSA,**  
 Budapest, Károly-körút 2.

Theilzahlung  
 gestattet.

Kataloge und neueste Platten-Verzeichnisse gratis und franco.

Vertreter in allen Orten gesucht.

[205] 9-10



**Rauchern**

empfiehlt die weltberühmten patent.  
 Imhoff's Gesundheits-Paschen-Pfeifen  
 aus franz. Bruyeholz, gerade zu fl. 1.—,  
 gebogen fl. 1.20, Sächl. Porzellan-  
 Pfeifen mit kurzem Weichrohr fl. 1.—,  
 fl. 1.20 u. fl. 1.40, mit langen Weichrohr-  
 rohren fl. 1.60 und fl. 1.90, auch mit  
 Glasfl. fl. 2.50 und fl. 2.85, Weichrohr-  
 Cigaretten-Spizen 35 kr., Reserve-Nicotin-  
 Sauger für Pfeifen u. Spizen per Duzend 20 kr., sowie  
 das reiche Lager praktischer Rauch-Requisiten

**J. N. Menhard,** seit 1837 in Wien, I.,  
 Riemergasse 1.  
 Ausführliche Preiscurante gratis! Versandt reell  
 mit Postnachnahme. (271) 6-10

**Amerik. Buchführung**

lehrt gründlich durch Unterrichts-Briefe. Erfolg  
 garantirt. Verlangen Sie Gratisprospect. H. Frisch,  
 Bücherexperte, Zürich 52. (1148) 32-104

**Sorgenfreies**

Familienbuch garantiert das Buch über zu viel Kinder-  
 segnen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret  
 gegen 50 h. in unz. Briefmarken oder Postanweisung  
 von Frau Anna Kaupa in Berlin SW 252.  
 Lindenstrasse 50.  
 (81) 41-50

Commissions-Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin:

**Die Unvollkommenheit des Stoffwechsels**

als Grundprincip für Werden und Vergehen  
 im Kampf um's Dasein

von  
**Dr. Carl F. Jickeli.**

Mark 1.20 = Kr. 1.44.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**Garten-Eröffnung.**

Ich beehre mich, ein geehrtes p. t. Publicum höflich zu benachrichtigen, daß  
 der **schönste Garten Hermannstadts, der**  
**Habermann'sche Bräuhausgarten**  
 geöffnet ist.

2 Kegelbahnen und ein grosser schöner Saal stehen den geehrten Clubs und Ver-  
 einen zur gefälligen Benützung zur Verfügung.

Werde mich bestreben, durch Verabreichung von vorzüglichem „Transsylvania“-  
 Bräu, naturreinen guten Weinen, schmackhaften Speisen und solide Bedienung  
 meine werthen Gäste zufrieden zu stellen.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne

hochachtungsvoll

**G. A. König.**

**Keil-Lack**

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.

Keil's weisse Glasur für Waschtische 45 fr.,  
 Keil's Wachsputz für Parquetten 60 fr.,  
 Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr.,  
 Keil's Bodenwische 45 fr.,  
 Keil's Strohhutlack in allen Farben

stets vorrätig bei:

[253] 7-12

**J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.**

**Fernolendt**

Schuhwische, beste Wische der Welt, und Glanzerème für lichte Schuhe geben den schönsten  
 Glanz und erhalten das Leder dauerhaft. Abgetragene, fleckige Schuhe aus gelbem oder braunem  
 Leder werden durch „Lyosin“ (Prachtglanzwische) wie neu. (911) 30-52

Gegründet 1832. **Fabriks-Niederlage: Wien, I., Schulerstrasse 21.** Ueberall erhältlich.

Alle Sorten echte Futter-Runkelrüben  
 Alle Sorten Gras-Samen  
 Steier- oder Rothklee und  
 Luzerne, seidefrei, sowie  
 Blumen-Samen

liefert in reinen  
 keimkräftigen Qualitäten die

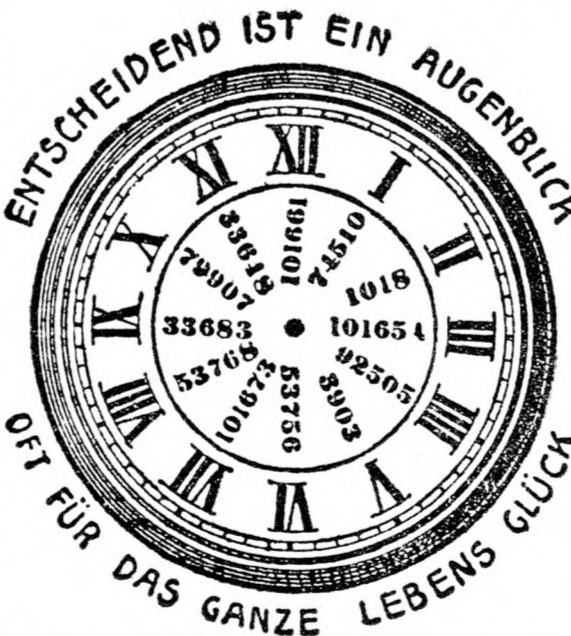
**Samen-Handlung**

**Franz Jahn Söhne,**  
 Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 31

(gegründet 1842). [404] 2-3

**Glücks-Uhr!**

Bestellen Sie sich umgehend mittelst Cor-  
 respondenz-Karte die Nummer des Classen-  
 lotterieloses, welche bei der Ziffer  
 dieser Uhr verzeichnet steht, in wel-  
 cher Stunde Sie dieses Inserat  
 lesen. (401) 3-10



Obige innerhalb der Uhr angeführten Glücks-  
 nummern sind ausschließlich zu beziehen durch  
 die Hauptcollectur

**Bankhaus BENKÖ,**

Budapest, Andrassy-ut 79.

Ziehung: 22. und 23. Mai.

Preise der Loose I. Classe:  
 1/2 Kr. 1.50 | 1/4 Kr. 3.— | 1/8 Kr. 6.— | 1/16 Kr. 12.—

Unsere Kunden genießen den Vortheil, ihre Einzahlun-  
 gen mittelst Postsparcassen-Cheques, also  
**kostenfrei**  
 leisten zu können.